



Luchs-Nachrichten

Informationen rund um das
Luchsprojekt Bayern

Nummer 13 Oktober 2014



Editorial

Liebe LeserInnen!

Das Thema lässt uns nicht los: Im Bayerischen Wald verschwinden territoriale Luchse in einer Häufung, die mit natürlicher Sterblichkeit nichts mehr zu tun hat und die die Stagnation der Luchspopulation erklären kann.

Die Frage nach dem Warum lenkt unseren Blick zwangsläufig auf die Jagd und deren Verhältnis zum Luchs als vermeintlichen oder tatsächlichen Beutekonkurrenten.

Beutegreifer brauchen Beute. Das leuchtet ein. Ökologisch gesprochen wirkt sich eine gute Nahrungsversorgung entscheidend auf die Vitalität einer Tierpopulation aus, indem mehr Nachkommen geboren werden und deren Überlebensrate höher ist. Ein gut genährter Organismus ist zudem weniger anfällig für Krankheiten und Parasiten, weil die Abwehrkräfte stärker sind. Und wenn die Nahrungsdichte höher ist, können auf gleicher Fläche mehr Beutegreifer leben.

Die Schlussfolgerung für den Luchs lautet: Der Luchspopulation geht es besser, wenn es mehr Nahrung, also mehr Rehe gibt.

Ihre Sybille Wölfl

Inhalt

Editorial.....	1
Aktuelles Luchsvorkommen in Bayern	1
Neues vom Bermuda-Dreieck	2
Bayerische Wolfschronik	3
Luchs und Straßenverkehr	4
Bärenzusammenstoß.....	4
Luchs in Friaul und Kärnten.....	4
Impressum.....	4

Aktuelles Luchsvorkommen in Bayern

Kalenderjahr und Luchsjahr

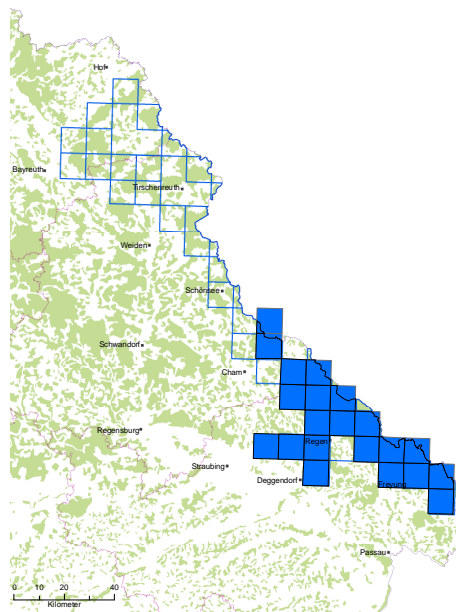
Für Tierarten wie Luchs, Wolf oder Bär ist eine Datenauswertung pro Kalenderjahr nicht sinnvoll, denn sie würde die Biologie und Fortpflanzungsrhythmik der Tiere nicht berücksichtigen.

Eine Luchsfamilie besteht von Mai (wenn die Jungen geboren werden) bis zum April des nächsten Jahres (wenn die Jungen eigene Wege gehen). Im Gegensatz zu einem Kalenderjahr beginnt deshalb ein so genanntes Luchsjahr am 1.5. und endet am 30.4. des Folgejahres.

Eine solche zeitliche Einteilung ist vor allem wichtig, um Doppelzählungen bei Reproduktionshinweisen zu vermeiden. Wird beispielsweise eine Luchsin mittels Fotofalle im Oktober mit Jungtieren erfasst und im Februar des Folgejahres nochmals, würde dies bei einer Kalenderjahreinteilung im laufenden Jahr einen Nachweis produzieren und im Folgejahr wieder. Die Luchsfamilie würde also in beiden (Kalender-)Jahren gezählt, obwohl es sie nur ein Mal gab.

Rasterzellen

Neben dem zeitlichen Raster wird für die Datenauswertung auch ein räumliches Raster gebildet. Als Rastereinheit dient ein Quadrat von 10 x 10 km Seitenlänge. Das entspricht ziemlich genau der durchschnittlichen Größe eines Weibchenterritoriums



Im Luchsjahr 2013 durch Fotofallendaten belegte Rasterzellen der Größe 10x10km in Bayern.

beim Luchs, so dass also auch bei den Rasterzellen eine biologische Größe zugrunde gelegt ist.

Nachweise und Hinweise

Pro Rasterzelle wird gezählt, wieviele Hinweise dort gesammelt worden sind. Dabei werden nur C1- und C2-Daten berücksichtigt. C1-Daten sind unzweifelhafte Nachweise, die z. B. durch Foto oder Genetik belegt sind. C2-Daten sind Hinweise zu Rissen oder Spuren, die dokumentiert und bestätigt wurden.

Eine Rasterzelle gilt als vom Luchs bewohnt (belegt), wenn entweder ein C1-Nachweis oder mindestens zwei C2-Hinweise dort gesammelt wurden.

C2-Hinweise beinhalten eine Restunsicherheit. Beispielsweise kann ein Riss irrtümlich einem Luchs zugeordnet werden. Deshalb werden zwei voneinander unabhängige Luchshinweise der Kategorie C2 verlangt, damit eine Rasterzelle als besetzt gelten kann. Schließlich möchte man keine Luchse erfassen, die gar nicht da sind.

Luchsverbreitung im Luchsjahr 2013

Die nebenstehende Vorkommenskarte ist auf diese Weise entstanden. Sie zeigt für das Luchsjahr 2013 (1.5.2013 bis 30.4.2014) alle Rasterzellen, die mit sicheren oder bestätigten Luchshinweisen besetzt sind.

Die belegten 20 Rasterzellen umfassen den Inneren Bayerischen Wald, den Vorderen Bayerischen Wald sowie den südlichen Oberpfälzer Wald. Sie reichen jedoch über Bayern hinaus, so dass das bayerische Vorkommensgebiet 1.848 Quadratkilometer umfasst.

Diese Vorkommenskarte wird im Rahmen des Trans-Lynx-Projekts mit Daten aus dem tschechischen Böhmerwald und aus Österreich ergänzt werden. Nur so wird sich ein Bild der Verbreitung der Bayerisch-Böhmisch-Österreichischen Luchspopulation ergeben.

Monitoringberichte

Jahresweise Auswertungen wie hier für das Luchsjahr 2013 geben immer nur eine Momentaufnahme wieder. Erst der Vergleich über mehrere Jahre gibt Auskunft über den räumlichen Trend einer Population, also ob sie sich ausbreitet, stagniert oder schrumpft.

Die nationalen Monitoringberichte, die im Rahmen der FFH-Berichtspflicht für bedrohte Tierarten alle sechs Jahre erstellt werden müssen, können einen solchen Trend aufzeigen.

Neues vom Bermuda-Dreieck

Kommen und „Gegangen-werden“

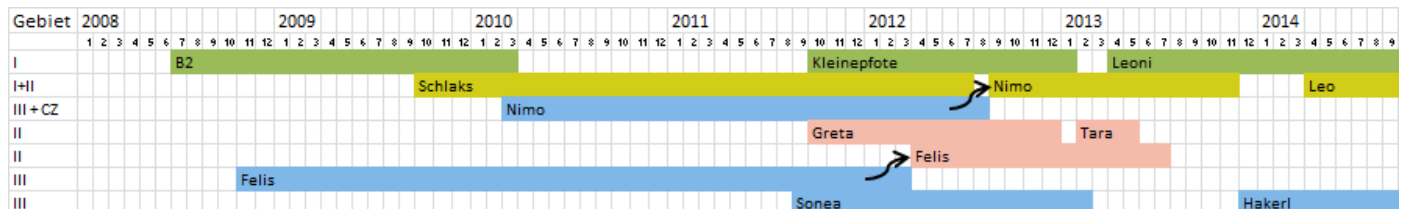
Bereits 2010 deutete sich an, was jetzt nach gut sechs Jahren Fotofalleneinsatz nicht mehr von der Hand zu weisen ist und was mit dem Ausdruck „Bermuda-Dreieck“ seinen bisherigen begrifflichen Höhepunkt erreicht hat. Kein Luchs kann sich zwischen Bad Kötzing, Zwiesel und Bayerisch-Eisenstein länger als zwei bis drei Jahre halten.

Lebensgeschichte der Luchse

Die Geschichte läuft immer wieder in etwa so ab: Ein junger Luchs wandert aus dem mütterlichen Territorium ab und trifft dabei auf ein Gebiet, in dem es keine frischen Duftmarken eines gleichgeschlechtlichen Artgenossen gibt. Der junge Luchs vermutet daher, dass er ein freies Territorium vor sich hat, in dem er sich niederlassen kann. Gut, dass es nicht weit weg vom Territorium seiner Mutter liegt (nur 40 km), denn je weniger weit er laufen muss, desto weniger gefährliche Straßen muss er überqueren und desto weniger Reibereien hat er, wenn er die Territorien anderer Luchse durchstreift. Außerdem ist es gut, Anschluss an andere Luchse zu haben. Schließlich ist man zwar Einzelgänger, möchte aber doch ab und zu sozialen Kontakt zum anderen Geschlecht haben.

Er erkundet das Gebiet, um festzustellen, ob wirklich kein anderer Luchs hier ein Revier beansprucht. Er markiert nun selbst, um seinen Besitzanspruch geltend zu machen. Nebenbei muss er das neue Jagdgebiet auskundschaften. Wo befinden sich die Rehe, wo sind die Hasen? Um zu überleben, muss er Nahrung finden, denn er ist schlaksig und immer hungrig. Deshalb sind auch ein paar Mäuse zwischendurch sehr willkommen.

Immer weiter dringt er in das Gebiet vor, bis er die Grenzen ausgelotet hat und er weiß, dass es als eigenes Territorium groß genug für ihn ist: 150 bis 200 Quadratkilometer.



Nun sucht er auch nach Duftmarken eines Luchswibchens. Dieses würde er in seinem Territorium tolerieren. Und ja, da ist jemand: ein Weibchen, es ist ebenfalls jung, aber schon länger da als er. Als das Frühjahr kommt, paaren sie sich. Doch plötzlich ist sie verschwunden. Nichts. Keine Spur von ihr. Über ein Jahr lang ist kein Weibchen mehr in seinem Gebiet. Erst im Herbst des folgenden Jahres kommt ein neues Weibchen. Es hat ziemlich kleine Pfoten.

Dann stellt er fest, dass sich im östlichen Teil seines Reviers ein zweites Weibchen eingefunden hat. Doch auch sein Reviernachbar, ein Luchs, der von Tschechien immer wieder herüberschaut, und mit dem er sich schon Verfolgungsjagden geliefert hat, hat das bemerkt und versucht mit dieser Luchsin anzubandeln. Doch er kann sein Revier erfolgreich gegen den Eindringling verteidigen und paart sich im darauffolgenden Frühjahr mit beiden Luchsinen.

Zweieinhalb Jahre ist er nun schon hier. Sein Revier hat er etwas ausdehnen können. Der Reviernachbar erkennt das an und kommt immer seltener zu ihm herüber. Hin und wieder streichen junge Luchse durch, doch sie realisieren sehr schnell, dass das Territorium besetzt ist und ziehen weiter.

Er hat sich sein Reich geschaffen. Ist nicht mehr der schlaksige Luchs, der er anfangs war, sondern zu einem stattlichen Kuder herangewachsen.

Vier Jahre alt ist er, als er plötzlich verschwindet.

Sein ehemaliger Reviernachbar patrouilliert regelmäßig entlang der Reviergrenzen und bemerkt sehr schnell, dass keine frischen Duftmarken mehr da sind. Kaum drei Wochen dauert es bis das Territorium einen neuen Besitzer hat. Doch das Gebiet bringt kein Glück: sechs Monate später verschwinden die beiden Weibchen. Und der Nachbarkuder kann sein neu erobertes Revier nur 14 Monate genießen. Dann ist auch er verschollen.

Kein Wiedersehen

Es ist die Geschichte von Schlaks, B2, Kleinepfote, Greta und Nimo, die hier erzählt wurde. Ihre (Lebens-)Geschichte endet hier, denn sie sind weit und breit nicht mehr aufzufinden.

Für andere Luchse beginnt sie neu. Es gibt Nachfolger von Schlaks, Nimo und auch von den Luchswibchen. Kaum zwei Monate nach dem Verschwinden von Kleinepfote wurde das Gebiet von einem neuen Weibchen eingenommen. Und vier Monate nach Nimos Verschwinden wandert ein junger Luchs aus dem mütterlichen Territorium ab und trifft dabei auf ein Gebiet, in dem es keine frischen Duftmarken eines anderen Luchskuders gibt. ... Nimmt die Geschichte dieses Mal ein anderes Ende?

Die Lage der Luchs-Territorien

Die Grafik veranschaulicht das Kommen und Gehen der Luchse. Das Gebiet zwischen Kaitersberg, Arber und Falkenstein ist in der Grafik in drei unterschiedlich gefärbte Kompartimente eingeteilt, um einen räumlichen Bezug zu den Territorien der Luchse herzustellen. Bei Kompartiment I handelt es sich um die Gegend vom Kaitersberg bis zum Arber; es ist das ehemalige Territorium von B2, dann Kleinepfote und jetzt Leoni. Daran schließt sich Kompartiment II an mit dem Arbermassiv und den südlichen Ausläufern bis zum Regen. Kompartiment III umfasst die Gegend nördlich, südlich und östlich des Arbers bis zum Falkenstein im Nationalpark.

Die Pfeile symbolisieren die räumliche Verschiebung der Luchse sobald vormalige Revierinhaber verschwunden sind: Nimo übernimmt im September 2012 das verwaiste Revier von Schlaks. Felis, ein Luchswibchen das zwischen Arber und Falkenstein regelmäßig unterwegs war, verschiebt sich auf die Süd- und Ostseite des Arbers. Vermutlich wird sie durch die neu eingewanderte Luchsin Sonea verdrängt, so dass sich Felis zwischen Sonea und Greta, die sich nördlich und südlich des Arbers aufhält, arrangieren muss. Als Greta im Januar 2013 verschwindet, ist Felis immer noch da, doch die Luchsin Tara wandert ein. Tara wird im Mai 2013 bei Bodenmais erschossen aufgefunden. Von Felis fehlt seit Juli 2013 jede Spur. Bis jetzt ist dort keine neue Luchsin nachgewiesen.

Das Territorium von Sonea am Falkenstein wird neun Monate nach ihrem Verschwinden durch Hakerl besetzt. Hakerl ist eine 2011 geborene Tochter von Felis. Ihr Revier kennt sie also noch aus Zeiten als sie mit ihrer Mutter hier umherstreifte. Das verschafft ihr Vorteile, denn sie kennt die Einstände ihrer Beutetiere und die Rückzugsorte gut. Ob es ein Vorteil ist, dass sich ihr Territorium fast ausschließlich auf der Fläche der beiden Nationalparke befindet, muss sich noch herausstellen. Denn Sonea hat das nicht geholfen.

Acht Luchse sind es, deren Kommen und Gehen in den letzten sechs Jahren zwischen Kaitersberg, Arber und Falkenstein dokumentiert wurden. Das heißt rein rechnerisch verschwindet alle 16 Monate ein Luchs in diesem Gebiet.

Bayerische Wolfschronik

Der erste bayerische Wolfsnachweis im Jahr 2006 ging im Trubel um Braunbär JJ1, genannt Bruno, regelrecht unter. Während Bruno die bayerische Behörden- und Medienlandschaft durch sein ungeniertes Verhalten gehörig aufwühlte, wurde ein junger Wolfsrüde bei Pöcking am Starnberger See von einem Auto überfahren. Er hatte da bereits eine Strecke von 500 Kilometern Luftlinie hinter sich gebracht.

Eine Genprobe des Tieres enthüllte seine Herkunft: die Südwestalpen an der französisch-italienischen Grenze, nicht weit weg von Nizza an der Cote d'Azur. In Italien waren Wölfe nie ausgestorben, ein kleiner Bestand überlebte in den Abruzzen. Als die italienischen Wölfe 1972 unter Schutz gestellt wurden, breiteten sie sich langsam aus und wanderten über den Apennin wieder in den Alpenraum ein.

In Bayern tauchte erst Ende 2009 wieder ein Wolf auf. Rund 14 Monate hielt er sich im südlichen Landkreis Miesbach und Rosenheim auf bis er Anfang 2011 plötzlich verschwand. Auch er stammte aus der französisch-italienischen Westalpenpopulation (genauer gesagt südlich des Mont Blancs) und hatte bereits in Graubünden und Vorarlberg seine genetischen Spuren hinterlassen. Da er sich vor allem im Rotwandgebiet an mehreren Schafen (28 Tiere bei neun Ereignissen) vergriff, gerieten die Almbauern in Aufruhr und forderten vehement seine Beseitigung. Auch Forst- und Jagdwirtschaft waren beunruhigt, denn sie befürchteten eine Beeinträchtigung ihres mühsam austarierten Rotwildmanagements (vgl. a. Luchs-Nachrichten Nr. 9 und 10).

Seitdem ist die Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit in Sachen Wolf stark gewachsen, denn das Medienecho war groß und die widerstreitenden Meinungen von Artenschützern und Landnutzern lieferten immer wieder polarisierende Schlagzeilen.

Zwei bis 25 Wolfshinweise pro Jahr in Bayern

Jedes Jahr gehen nun zwischen Fichtelgebirge und den Bayerischen Alpen zwei bis 25 Meldungen von Sichtbeobachtungen oder von potentiellen Rissen und Fährten ein. Deren fachliche Überprüfung obliegt dem bayerischen Landesamt für Umwelt.

Überprüfen lässt sich eine Sichtung oder ein Spurfund jedoch nur, wenn sie fotografisch dokumentiert sind. Angesichts der fast flächendeckenden Verbreitung von Handys mit Kamerafunktion oder Wildkameras, die für jagdliche Zwecke aufgestellt werden, gibt es auch immer mehr Fotos von (vermeintlichen) Wölfen, ihren Spuren oder Beuteresten.

Da Hunderassen wie Sibirischer Husky, Malamut oder Saarlooswolfhund echten Wölfen recht ähnlich sehen können, werden sie auf den ersten Blick oft verwechselt. Meist entpuppt sich der vermeintliche Wolf als wolfsähnlicher Hund oder großer Fuchs, die Spur als Fuchs- oder Hundespur, der Beuterest als Verkehrstopfer usw.

Doch es sind auch „Treffer“ dabei. So im Dezember 2011 als eine für die Luchserfassung im Fichtelgebirge aufgestellte Wildkamera einen Wolf ablichtete. Herkunft war diesmal die deutsch-polnische Wolfspopulation. Neben zwei gerissenen Rotwildkälbern hinterließ er jedoch keine weiteren eindeutigen Spuren.

Im Jahr 2014 bisher drei Wolfsnachweise

Erst im März 2014 wurde es wieder spannend. Zwei Hinweise stellen sich nachweislich als Wolf heraus: der Riss eines Rothirschkuh bei Oberaudorf im Landkreis Rosenheim wird genetisch bestätigt. Zwei Wochen später, Anfang April, wird ein Wolf bei Erding fotografiert. Die Qualität des Fotos reicht aus, um das Tier als Wolf zu identifizieren. Ob es sich bei dem Oberaudorfer und Erdinger Wolf um dasselbe Tier handelt, lässt sich nicht feststellen, da der Erdinger Wolf keine genetischen Spuren hinterlässt. Die Entfernung von rund 80 Kilometern könnte er in zwei Wochen jedoch problemlos zurücklegen.

Schließlich gibt es Ende Mai 2014 ein weiteres Wolfsfoto bei Oberstdorf (siehe Bild unten). Der Wolf wird fotografiert als er ein von ihm erbeutetes Reh verspeist. Er unterscheidet sich genetisch von dem Oberaudorfer Wolf. Es sind also zwei – vielleicht sogar drei – verschiedene Wölfe, die hier innerhalb von zwei Monaten ihren Weg nach Bayern suchten.

Während der Erdinger/Oberaudorfer Wolf nicht wieder in Erscheinung trat, könnte sich der Oberstdorfer Wolf beim österreichischen Nachbarn sesshaft gemacht haben. In Vorarlberg gab es bereits im April ein Foto, die dort gefundene Kotprobe wurde genetisch einem Wolf zugeordnet. Am 23. Mai filmen zwei Jäger einen Wolf, wie er versucht einen erbeuteten Junghirsch wegzuziehen. Im September werden bei Lech zwei Ziegen und ein Schaf gefunden, die nachweislich von einem Wolf gerissen wurden.

Vermutlich stammt der Wolf aus dem so genannten Calandarudel, das sich nördlich von Chur in der Schweiz etabliert hat und 2012 seinen ersten Wurf hatte. Die von dort abwandernden Jungwölfe strömen in alle Himmelsrichtungen aus. Wenn sie die Richtung Nordost einschlagen, kommen sie recht schnell nach Vorarlberg oder ins Allgäu.



Bei Oberstdorf im Mai 2014 fotografierter Wolf. Quelle: BayLfU

Wolfshinweise im Bayerischen Wald

Eine bayerische Wolfschronik wäre nicht komplett, wenn nicht auch die Wolfshinweise im Bayerischen Wald Erwähnung fänden. Hier müssen wir weiter zurückgehen, denn die ersten Wolfsnachweise stammen aus dem Jahr 1976.

Acht Wölfe können aus dem Nationalparkgehege entkommen als im schneereichen Januar Bäume auf den Zaun fallen und ihn niederdrücken. Fünf der Tiere werden zwei Monate später erlegt, drei werden nicht wieder gefunden. Als im Jahr 2002 erneut drei Wölfe aus diesem Gehege ausbrechen, werden zwei davon erschossen und einer wieder eingefangen. Im Jahr 2003 entkommt der Wolf Ferez aus dem Tierpark Lohberg. Im Jahr 2004 wird bei Thalberg ein Wolf auf polizeiliche Anordnung hin erschossen (vgl. a. Luchs-Nachrichten Nr. 4). Da sowohl der Thalberger Wolf als auch Ferez erwachsen waren, handelte es sich sehr wahrscheinlich um dasselbe Tier. Ein Nachweis konnte jedoch nie erbracht werden. Im Mai 2012 entkommt der Wolf Pandur aus dem Lohberger Tierpark. Die Versuche ihn einzufangen scheitern, obwohl der Wolf mehrmals von Anwohnern gesichtet, jedoch von ihnen als sehr vorsichtig und scheu beschrieben wurde. Sein Verbleib ist unbekannt.

Die Wolfsnachweise im Bayerischen Wald standen also immer in Zusammenhang mit Gehegeflüchtlingsen. Eine Zuwanderung wildlebender Wölfe konnte bisher nie nachgewiesen werden. Trotzdem kursieren nach wie vor Gerüchte, dass Wölfe im Bayerischen Wald herumstreifen. Auch tschechische Wolfshunde soll es hier gegeben haben. Sie seien von den tschechischen Grenzpatrouillen nach der Grenzöffnung einfach freigesetzt und ihrem Schicksal überlassen worden.

Wie dem auch sei: Wenn der erste freilebende Wolf in den Bayerischen Wald einwandert, werden ihn die für den Luchs aufgestellten Fotofallen oder die Wildkameras der Jäger sicher bald ablichten.

Luchs und Straßenverkehr

Erneut junger Luchs überfahren

Es ist der bisher westlichste Nachweis eines Luchses im Bayerischen Wald. Doch gleichzeitig ein trauriger. Denn der junge ca. 15 Monate alte Luchskuder wurde von einem Auto erfasst als er zwischen Loitzendorf und Stallwang die B20 überqueren wollte.

Der Unfallfahrer selbst hat wohl nicht bemerkt, dass er den Luchs erfasst hat, oder er hat es nicht für meldungswürdig gehalten. Erst ein nachfolgender Autofahrer hat den am Straßenrand liegenden Luchs der Polizei gemeldet. Diese verständigte daraufhin den Jagdpächter, der den Luchs sicherstellte und ordnungsgemäß die zuständigen Behörden verständigte.

Der zertrümmerte Schädel deutete äußerlich auf einen Unfall hin. Jedoch sollten Röntgenaufnahmen weiteren Aufschluss zu den Verletzungen geben. Nur so lassen sich mögliche Manipulationen ausschließen – etwa ein vorheriger Beschuss des Luchses mit anschließendem Ablegen an Straße oder Bahngeleis. In diesem Fall bestätigte die tierärztliche Untersuchung jedoch den Unfalltod: Der Luchs erlitt einen Schädelbasisbruch und eine doppelte Fraktur der Wirbelsäule. Er musste einen schnellen Tod gehabt haben.

Herkunft durch Fellmustervergleich geklärt

Durch den Fellmustervergleich konnte der junge Luchs identifiziert und seine Herkunft bestimmt werden. Er stammte aus dem bayerisch-böhmischen Grenzgebiet zwischen Falkenstein und Modrava auf tschechischer Seite. Hier wurde er Mitte 2013 geboren. Rund 50 Kilometer liegen also zwischen Geburtsgebiet und Unfallort.

Im Alter von zehn bis zwölf Monaten verlassen junge Luchse das mütterliche Territorium, um sich ein eigenes Revier zu suchen. Meist im März oder April gehen junge Luchse auf Wanderschaft und legen dabei Strecken von durchschnittlich 30 bis 150 Kilometer zurück.

Einige solcher Abwanderungen konnten mit Hilfe von Fotofallen schon dokumentiert werden, wenngleich sich damit die exakte Route, die die Luchse nehmen, nicht feststellen lässt. Für solche Fragestellungen ist die Methode der Radiotelemetrie sinnvoll. Auch der Verbleib der jungen Luchse ließe sich so zuverlässiger feststellen.

Abwanderungsverhalten

Dennoch kann man auch mittels Fotofallen interessante Erkenntnisse zum Abwanderungsverhalten gewinnen. „Hakerl“, die Mutter des jetzt überfahrenen Jungluchses, wanderte selbst als junges Tier im Herbst 2012 vom Inneren Bayerischen Wald am Falkenstein bis in den Lallinger Winkel im Vorderen Bayerischen Wald. Dann drehte sie offensichtlich wieder um und etablierte am Falkenstein ein eigenes Territorium. Eine dort aufgestellte Fotofalle erfasste sie im Dezember 2013 in Begleitung ihres Jungtieres.

Sie hat also offensichtlich den Weg vom bayerisch-böhmischen Grenzgebiet in den Vorderen Bayerischen Wald und von dort wieder zurück gut gemeistert.

Seit 1995 sieben überfahrene Luchse

Seit dem Jahr 1995, dem Beginn der Datenaufzeichnung zum Luchs im Bayerischen Wald, wurden sieben Luchse überfahren. Von weiteren vier Tieren konnte kein Kadaver mehr am Unfallort gefunden werden. Sie wurden vermutlich nur angefahren und haben sich dann weggeschleppt. Ob sie überlebt haben, ist nicht bekannt.

Sieben überfahrene und vier angefahrene Luchse in 20 Jahren scheinen nicht besonders viel. Jedoch spiegelt die relativ geringe Zahl den Zustand der Luchspopulation im Bayerischen Wald wider. Wo keine Luchse sind, können auch keine überfahren werden.

Mehr Straßen, mehr Autos, höhere Geschwindigkeiten

Drei der letzten vier Verkehrsunfälle geschahen an viel und schnell befahrenen Straßen: an der B11 bei Grafling (2006), an der Ruselstraße bei Bischofsmais (2011) und dieses Jahr an der B20 bei Stallwang (2014).

Hohe bzw. überhöhte Geschwindigkeit war auch beim Unfall im Jahr 2012 festgestellt worden. Das macht es dem Luchs, aber auch anderen Wildtieren, unmöglich noch auszuweichen.

Will man die Wildtiere und sich selbst nicht gefährden, heißt es besonders in den Dämmerungszeiten „Aufpassen wie ein Luchs“ und runter vom Gas. Daran sollte man sich immer wieder erinnern.

Bärenzusammenstoß

Im italienischen Trentino ist die Bärin Daniza bei dem Versuch sie an einem gerissenen Schaf einzufangen, überraschenderweise während der Narkose gestorben.

Die italienischen Behörden entschlossen sich zu dem Einfang, da die Bärin immer häufiger in Ortsnähe auf Futtersuche ging und dabei war, dieses Verhalten an ihre Jungen weiter zu geben. Dabei hat sie offensichtlich zunehmend die Scheu vor Menschen verloren, was von den Behörden kritisch verfolgt wurde.

Ausschlaggebend, die Bärin der Wildbahn zu entnehmen, war schließlich ein Zusammenstoß mit einem Pilzesammler, der im dichten Unterholz auf die schlafende Bärin traf. Ihre zwei Jungen in der Nähe wissend, ging sie sofort zum Angriff über. Anstatt sich zu unterwerfen, versuchte der Pilzesammler, die Tatzenhiebe abzuwehren und erlitt dabei schwere Verletzungen an Armen und Beinen.

Luchs in Friaul und Kärnten

Es war eine vielversprechende Zusammenarbeit zwischen Naturschutz und Jagd im Dreiländereck Italien-Slowenien-Österreich. Im März 2014 wurden dort zwei im Schweizer Jura eingefangene Luchse ausgesetzt, um das bestehende kleine Luchsvorkommen aufzustocken, das sich im Dreiländereck noch gehalten hat.

Als im Juni der Nachweis gelang, dass die ausgewilderte Luchsin Jura Junge geboren hat, war die Freude groß.

Doch dann der herbe Rückschlag: Gerade einmal vier Monate konnte das Luchsmännchen Alus radiotelemetrisch bei seinen Streifzügen im Grenzgebiet von Friaul und Kärnten verfolgt werden.

Im August wurde sein Senderhalsband in Kärnten an einem Baum hängend gefunden. Von dem Luchs fehlt seitdem jede Spur. Nun hoffen die italienischen Forscher, den Luchs über Fotofallen doch noch nachweisen zu können.

Impressum

Redaktion: Sybille Wöfl

Anschrift:
Luchsprojekt Bayern,
Trailling 1a
93462 Lam,

Tel. 09943 – 943 478
Fax 09943 – 943 821
E-Mail: info@luchs-bayern.de
Internet: www.luchs-bayern.de

Finanziert durch Mittel der Europäischen Union (EFRE und Ziel 3-Programm) sowie der Regierung von Niederbayern aus Mitteln des Freistaats Bayern (BayStMUUV).

Wir begrüßen die Vielfältigkeit und Weitergabe der Zeitung (auch in Auszügen) unter Angabe der Quelle.

Verantwortlich i.S.d.P.: Sybille Wöfl